

Domprediger Stefan Scholpp

Ostersonntag, 20. April 2025, 10 Uhr

Call me by my name

Predigt zu Johannes 20, 11-18

¹¹ Maria stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein ¹² und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. ¹³ Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. ¹⁴ Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. ¹⁵ Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. ¹⁶ Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! ¹⁷ Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. ¹⁸ Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

I

Was bisher geschah: irgendwann tauchte sie auf im Dunstkreis des Rabbi Jesus. Ob sie in ihrem kleinen Dorf Migdal von ihm erzählen gehört hat, oder ob Jesus selbst in Migdal war und sie ihn in der Synagoge erlebt? Wir wissen es nicht. Jedenfalls wird sie eine der ersten Jüngerinnen und weicht von da an nicht mehr von seiner Seite. Sieben Dämonen treibt Jesus von ihr aus. Sie unterstützt ihn, auch finanziell, wie manch andere Frauen auch. Vermögend wird sie gewesen sein, so viel ist klar. Ist Liebe im Spiel? Ganz sicher. Wird Jesus ihr Geliebter? Dichterische und filmische Phantasie malen sich das aus. Allein, wir wissen auch dieses nicht. Aber dass die Liebe, die sie für Jesus empfindet, tiefer geht als intellektuelle Bewunderung, wird jedem unbefangenen Leser der Evangelien klar. Diese Liebe lässt sie aushalten, als sein Schicksal sich abzuzeichnen beginnt. Sie geht mit nach Jerusalem, als die Menge ihm zuerst zujubelt und ihn dann hängen lässt. Sie geht mit, als er sein Kreuz auf den Hügel Golgatha trägt, als alle (männlichen) Maulhelden längst geflohen sind. Sie bleibt und hält aus, als er den Todeskampf kämpft. Sie ist dabei, als man seinen Leichnam vom Kreuz abnimmt. Sie bringt ihn mit zur letzten Ruhe, ins Grab im Felsen, im Garten. Und sie macht sich auf, in aller Herrgottsfrühe des Sonntagmorgens, um nachzuholen, was in der Eile des Karfreitags nicht möglich gewesen ist: seinen toten Leib zu salben.

Das ist der Anfang. Die Morgendämmerung. Der erste Tag der Woche. Der Anbruch der Zeit. Wie die Bibel, wie das Evangelium fängt auch Ostern mit dem Anfang an. „Im Anfang war das Wort.“ „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ „Am ersten Tag der Woche, früh, als es noch finster war...“ Wie alle Geschichten der Liebe fängt auch diese mit dem Anfang an. Weil Liebe und Schöpfung kreative Schwestern sind. Maria Magdalena beginnt ihren Weg vom Dunkel ins Licht. Sie weiß es noch nicht. Aber der Stein von Grab und Geschichte kommt ins Rollen.

II

Was bisher geschah: die Osterbotschaft ist alt geworden. Oft wiederholt. Zu oft? Dogmatisch eingeehgt, lehramtlich abgesichert, wissenschaftlich bestritten, theologisch gedeutet. Das leere Grab ist kein Beweis, natürlich nicht. Die Behauptungen der Zeugen von vornherein unglaubwürdig, sie sind ja befangen – und unmöglich ist, was sie behaupten. Aber vor allem: das Tun und Lassen der Verkünder der Osterbotschaft widerspricht ihrer Geschichte so fundamental, dass die Welt- und die Kirchengeschichte eher wie ein Weg vom Licht in die Dunkelheit anmuten als umgekehrt, jedenfalls über weite Strecken. Die Erinnerung an Maria Magdalena wird patriarchal retuschiert. „Die Juden“ werden zu Sündenböcken gemacht und verfolgt. Dann die Muslime, dann die Ketzer, dann die Hexen. Die Religionskriege der Reformationszeit, die Kirchenspaltungen in immer mehr Denominationen, die Verbrechen von kirchlichen Amtsträgern und Mitarbeitern an ihren Schutzbefohlenen. Das ist die Kirche. Jedenfalls ist sie das auch.

Und die Welt? Das Versprechen der Aufklärung, den Weg vom Dunkel der Unwissenheit ins Licht der Vernunft zu weisen, konnte trotz allen menschlichen Fortschritts nicht eingelöst werden. Krieg wurde nicht geächtet, Krankheiten nicht beseitigt und globale Gerechtigkeit suchen wir vergeblich. Stattdessen plündern wir den Planeten aus und bereichern uns auf Kosten der Schwachen. Wir sehen machtlos zu, wie die älteste Demokratie der Welt von innen ausgehöhlt und zerschlagen zu werden droht. Auch in Deutschland lassen wir uns von unseren Ängsten beherrschen und suchen Schuldige. Gräben werden tiefer, der Ton rauer und die Gemüter angespannter. Wenn die Weltgeschichte eines nicht ist, dann dies: eine Liebesgeschichte. Wir lassen die Gräber tunlichst verschlossen. Und die Toten da, wo sie hingehören. Es ist zum Verzweifeln.

III

Aber genau da, im verzweifeltsten Dunkel der Todverfallenheit, beginnt Marias Ostermorgen. Sie fängt mit dem Anfang an, mit der Liebe, die das Dunkel nicht scheut. Mit der Liebe, die den Verlorenen sucht. Ihre Trauer, die sie nicht schlafen lässt, treibt sie hinaus. So, wie im Lied der Lieder, im Hohenlied Salomos, die Geliebte ihren Freund gesucht hat: *Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt.*¹ Alle, die sie treffen wird, die Engel, den Gärtner, wird sie nach ihm fragen, wie ihre erdichtete Vorgängerin. *Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?*² Maria sucht den Freund, den Geliebten; Wenn schon nicht als Lebenden, dann wenigstens als Toten.

Ich weiß, dass auch viele von Euch auf dem Weg sind und auf der Suche: aus der Erstarrung eines Glaubens, der zur kulturellen Gewohnheit geworden ist, hin zu lebendigen Ausdrucksformen, die in Euer Leben passen; aus einer Kirche, die so, wie sie sich darstellt, ihre Aufgaben nur noch schlecht erfüllen kann, hin zu einer lebendigen Gemeinschaft, die trägt und die andere tragen und schützen kann; aus der Ängstlichkeit des Kaninchens, das wie gelähmt der Schlange der Weltlage in die Augen starrt, hin zu einer Hoffnung, aus der Orientierung und Kraft zum Engagement fließen. Aber auch, wenn ich mich jetzt ein bisschen zu weit aus dem Fenster gelehnt habe und Du im Grunde ganz zufrieden bist mit Dir und Deinem Leben: vielleicht brennt da tief verborgen in Deiner Seele ein Durst, der noch nicht gelöscht ist, eine ungestillte Sehnsucht nach wer weiß wozu. Und mehr braucht es auch nicht, und vielleicht braucht es nicht einmal das, um sich auf den Weg zu machen im Dunkeln. Ostergeschichten sind selbst Erzählungen aus dem Morgengrauen, wo noch nicht ganz deutlich ist, was der Fall ist. Der weggewälzte Stein irritiert. Wie konnte das passieren? Und: was erwartet mich in der Dunkelheit der Höhle? Auch das leere Grab beweist nichts. Der Tote könnte sonstwo sein. Nicht einmal die Engel erkennen Maria. Und Jesus hält sie für den Gärtner: was für eine komische Verwechslung! Der erste Osterwitz. Doch dann passiert es. Er spricht. Und es ward Licht.

¹ Hld 3,1

² Hld 3,3

IV

Die Liebe kommt ins Spiel. Die Liebe, die durch den Schleier der Tränen bricht. Die Liebe, die sich Gehör verschafft. „Maria!“ Call me by my name! Warum hat sie ihn nicht gleich erkannt, an der Stimme, an der Gestalt? So fragen die professionellen Ausleger. Was für eine Frage! Der Schmerz macht manchmal blind für das Offensichtliche. Die Trauer taub für den bestgemeinten Trost. Die Zeichen des Anfangs werden ausgeblendet, die Augen vor dem Licht verschlossen. Wir sehen durch einen Spiegel in einem dunklen Bild. Aber dann kommt die Liebe ins Spiel, und wir erkennen, gleich wie wir erkannt sind.³

„Maria!“ Call me by my name. Sag meinen Namen. Ruf meine Sehnsucht wach, die Sehnsucht, geliebt zu werden, heil zu sein, die Hoffnung auf Besserung, auf Glück. Wecke meine Kraft, die Kraft zu heilen und zu helfen, die Kraft zu lieben und zu schützen, die Kraft zu versöhnen und zu entwickeln. Sag meinen Namen. Damit ich weiß, dass ich lebe. Damit ich weiß, dass Du lebst.

Mit dem Klang ihres Namens wird für Maria Ostern. Und in diesem Moment passiert eine zweite Wende. Zunächst war da eine äußere Drehung. Maria hatte sich vom Grab weggedreht, hin zum Garten. Am Ort des Todes ist nichts zu finden als Vergangenheit. An Ostern aber geben wir unsere Todesfixierung auf, drehen uns um nach der Zukunft. Wir setzen unsere uralte Suche nach Leben fort. Aber dann, wie gesagt, die zweite, die österliche Wende. Eine innere! Wie kann sich Maria, die mit dem Gärtner spricht, noch einmal zu Jesus umdrehen? So fragen die professionellen Ausleger. Was für eine Frage! Sie kann es nicht, nicht physisch. Da steht sie schon in der richtigen Richtung. Aber innerlich.

„Maria!“ Wer je von der oder dem Geliebten den eigenen Namen gehört hat, geflüstert, ins Ohr gehaucht, Aug in Auge gesagt, mit einem Lächeln oder unter Tränen, wer je so den eigenen Namen gehört hat, weiß, was sich da wendet. Es ist die Seele, die sich dreht, der schwindelig wird vor Liebe, für die Lachen und Weinen verschmelzen zu der einzig möglichen Antwort auf ihren Namen, eine Offenheit, eine Verletzlichkeit, eine Lebendigkeit wie sie lebendiger nicht sein kann.

V

Auch die Geliebte aus dem Hohenlied findet endlich ihren Freund: Da fand ich, den meine Seele liebt. Ich hielt ihn und ließ ihn nicht los.⁴ Heikel. Die Psychologie nennt das „Klammern“. Aber genau dies verweigert der Jesus: Noli me tangere – rühr mich nicht an. Der meistzitierte Satz dieser Geschichte. Der Beweis für die Wahrheit des Auferstandenen: Man kann ihn nicht beweisen, nicht feststellen. Liebe lässt sich nicht festnageln. Nicht ans Kreuz. Und nicht an den Moment.

Wer Ostern verstehen will, der kann nicht dabei stehen bleiben, die alten Texte zu verstehen. Es geht darum, uns selbst zu verstehen im Licht der alten Texte. Und so bleibt Dir und mir, unsere eigenen Namen zu hören, wenn der Auferstandene sagt: Maria!

³ 1Kor 13,12

⁴ Hld 3,4